

Die Einheit der Jünger Jesu, ist die wirklich so wichtig?

Wenn einer sich intensiv um eine lebendige Beziehung zu Christus bemüht, täglich betet und regelmäßig die Begegnung mit Christus im Gottesdienst sucht, wenn er aus seiner Verbindung mit Christus versucht, an dem Platz, an den er gestellt ist, christlich zu leben und zu handeln, Verantwortung für andere übernimmt, sich für sie einsetzt, auch wenn er sich damit vielleicht Nachteile einhandelt, wenn er sich engagiert für Not und Elend in seiner nächsten Umgebung und in der Welt – wozu braucht er dann noch die Einheit mit den anderen?

Sicher, wenn andere dasselbe versuchen wie er, wenn andere dabei sogar selber aktiv mitmachen, umso besser; wenn aber nicht, dann steht er ja doch allein da. Sicher, da fehlt etwas, aber ist das wirklich so schlimm? Das ist doch nur ein Schönheitsfehler, mehr nicht.

Fehlende Einheit ein Schönheitsfehler?

Im Evangelium vorher klang das anders. Dass die Einheit der Jünger für Jesus von ganz besonderer Bedeutung ist, daran lässt dieser Text keinen Zweifel:

- Darauf weist allein schon der Ort dieser Stelle hin: Es ist das Ende der Abschiedsreden Jesu, der Schnittpunkt zwischen dem öffentlichen Wirken Jesu und seinem Leiden, an dem Jesus seinen Jüngern gleichsam sein Vermächtnis übergibt, die Dinge, die ihm wichtig, die für ihn wesentlich sind.
- Dann ist es geradezu auffällig, dass Jesus von dieser Einheit nichts Geringeres abhängig macht als die Glaubwürdigkeit seiner ganzen Sendung: „Alle sollen eins sein... damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast.“ (V 21) Mehrfach fallen solche oder ähnliche Formulierungen. Die ganze Sendung Jesu steht und fällt mit der Einheit seiner Jünger.
- Und was diese zentrale Bedeutung der Einheit noch besonders unterstreicht und so von allen anderen Forderungen Jesu deutlich unterscheidet: Jesus verordnet diese Einheit nicht, er betet darum, er bittet den Vater um die Einheit all derer, die mit ihm verbunden sind, die seinem Wort glauben.

Das lohnt sich, gut festzuhalten: Nicht etwa besondere Leistungen auf dem Gebiet der Nächstenliebe, oder gar Höchstleistungen auf dem Gebiet der Frömmigkeit, nein, die Einheit all derer, die ihm nachfolgen, die ist – laut Jesus – das eigentliche Markenzeichen des Christen.

Dieser Befund mag den einen oder anderen jetzt etwas irritieren. Denn wenn man diese Bedeutung, die Jesus der Einheit seiner Jünger gibt, unserer gewohnten Bewertung gegenüberstellt, dann kommt hier eine beachtliche Differenz zum Vorschein. Jesus setzt die Gewichte offensichtlich anders als wir es tun. Und das sind nicht etwa nur kleine Nuancen, da geht es um deutliche, um fundamentale Unterschiede.

Doch wie kommt Jesus zu einer solchen Bewertung? Was bringt ihn dazu, seine ganze Sendung abhängig zu machen von der Einheit seiner Jünger? Warum ist für ihn diese Einheit so enorm wichtig?

Wenn wir unser Evangelium einmal daraufhin durchschauen, dann findet sich da etwas Interessantes: Es ist nämlich geradezu auffällig, wie sehr Jesus seine eigene Verbindung zum Vater, seine Einheit mit dem Vater zur Grundlage und zum Modell macht für die Einheit seiner Jünger.

„Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir bin, so sollen auch sie in uns sein.“ (V 21) Oder gleich darauf: „Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins sind, wie wir eins sind, ich in ihnen und du in mir.“ (V 22f) Und dann noch einmal: „... damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast, in ihnen ist und ich in ihnen bin.“ (V 26)

Allein schon diese paar Stellen liefern uns einen wichtigen Hinweis. Jesus wusste sich in allem von seinem Vater geliebt. Aus dieser engen Verbindung entstand sein gigantisches Gottvertrauen, darin wurzelte sein ganzes Selbstverständnis, seine ganze Verkündigung; aus dieser Liebe hat es gelebt.

Doch genau diese enge Verbindung zum Vater, die ist auch für ihn nur dann eine Realität, eine Wirklichkeit, die wirkt, wenn sie gleichzeitig auch für alle anderen gilt. Selbst wenn die es nicht wissen, nicht wahrhaben wollen, oder einfach nicht begreifen können – auch sie sind genauso vom selben Vater geliebt. Und allein schon diese Tatsache ernstgenommen, schafft – ohne jegliche Romantik – eine fundamentale Verbindung, in der letztlich die Einheit gründet.

Was das bedeutet, dafür gibt es zahlreiche Beispiele. Ein positives Beispiel haben wir vorher in der ersten Lesung gehört. Dieser Stephanus, „erfüllt vom Heiligen Geist“ (V55), wie es da hieß, ist so berührt von der Liebe Gottes zu ihm, dass selbst die, die ihn zu Tode steinigen, für ihn eben auch von Gott geliebt sind, und er folglich beten kann: „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht an!“ (V60)

Ein anderes, ein negatives Beispiel, liefert uns der Apostel Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther. Die Liebe, von der er dort schreibt, hat nichts mit romantischen Gefühlen zu tun, sondern meint genau diese fehlende Einheit in der zerstrittenen Gemeinde in Korinth. Und denen schreibt er: Selbst, wenn einer in Engelszungen oder prophetisch reden könnte, wenn einer eine Glaubenskraft besäße, die Berge versetzen könnte, ja, selbst wenn einer sein ganzes Vermögen an die Armen verteilen würde, oder gar bereit wäre zum Märtyrertod – das alles wäre völlig wertlos, wenn diese Einheit in der Gemeinde fehlt. (vgl. 1 Kor 13,1-3)

Die Einheit der Jünger untereinander ist eine ganz natürliche Folge davon, dass wir uns von Gott geliebt wissen. Dieser Zusammenhang ist so eng, dass er auch umgekehrt gilt: Wenn diese Einheit fehlt, dann ist das ein untrügliches Zeichen dafür, dass etwas in der Beziehung zu Gott nicht stimmt.